NABU
Schleswig-Holstein

Betrifft: NATUR

24. JAHRGANG · HEFT 3 | 2019

→ Streubstwiesen: NABU und Schwartauer Werke starten Kooperation
→ Editorial: Kein „Pillepalle“ in der Klimapolitik
→ Alles Mist – Chemiekeule im Dung
→ NABU Jahresbericht 2018
→ „Ach, ist die Landschaft schön grün…“
→ Elbvertiefung bedroht Weltnaturerbe
→ Das stille Sterben der Ostseewale

IMPRESSUM
Herausgeber:
NABU Schleswig-Holstein
Färberstraße 51, 24534 Neumünster
Tel. 04321 53734, Fax 5981
Internet: www.NABU-SH.de
E-Mail: Redaktion.BN@NABU-SH.de

Spendenkonto:
Sparkasse Südholstein
IBAN: DE16 2305 1030 0000 2850 80
BIC: NOLADE21SH0

Vertrieb:
Beilage NATURSCHUTZ heute &
NABU Schleswig-Holstein
Auflage: 13.500 Exemplare
Internet: www.Betrifft-Natur.de

Redaktion:
Ingo Ludwichowski
Carsten Pusch
Hermann Schultz
Dagmar Struß

Gestaltung und Herstellung:
Lürssen Brügmann Werbeagentur
DruckZentrum Neumünster

Der NABU Schleswig-Holstein übernimmt keine Gewähr für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos und andere Unterlagen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und die journalistische Bearbeitung aller Beiträge vor. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des NABU Schleswig-Holstein oder der Redaktion wiedergeben.

Erscheinungsweise:
Vierteljährlich

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. September 2019

Titelbild:
Der Dungkäfer *Aphodius obliteratus* (6,5 mm) ist relativ grazil gebaut. Dies verleiht ihm eine bessere Flugfähigkeit, zumal er ausschließlich im Winterhalbjahr aktiv ist. Die Art ist auf Waldhabitate angewiesen und zeigt eine Vorliebe für Pferdedung

Foto: Roland Suikat

SCHWARTAUER WERKE STARTEN KOOPERATION MIT NABU ZUR FÖRDERUNG VON STREUOBSTWIESEN

1.000 neue Obstbäume in Schleswig-Holstein

Schwartauer Werke und NABU Schleswig-Holstein setzen sich für die Neuanlage und Erweiterung von Streuobstwiesen in Schleswig-Holstein ein. Ziel der Kooperation ist es, bis 2020 1.000 Obstbäume zu pflanzen. Das Projekt findet im Rahmen der Initiative „bee careful“ statt.

Foto: Schwartauer Werke

Spatenstich für die Kooperation des NABU Schleswig-Holstein mit den Schwartauer Werken:
Ingo Ludwichowski, Dr. Sebastian Portius, Anke Erdmann, Sonja und André Strube (Streuobstwiesen-Besitzer), Frank Steiner (v. l.)

Der erste Spatenstich für die Streuobstwiesen fand am 28. März 2019 in Dornrade in der Gemeinde Süsel statt. Insgesamt 40 Obstbäume sollen hier zum Erhalt und zur Förderung der Biodiversität beitragen. Den Auftakt des Projektes gestalteten Dr. Sebastian Portius, Geschäftsführer Innovation und Qualität der Schwartauer Werke, und Ingo Ludwichowski, Geschäftsführer NABU Schleswig-Holstein. Begrüßt wurde Anke Erdmann, Staatssekretärin im Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung des Landes Schleswig-Holstein als Schirmherrin des Projektes.

Mit der Anlage und Erweiterung von Streuobstwiesen fördern Schwartauer Werke und NABU die biologische Vielfalt und leisten einen konkreten, anspruchsvollen Beitrag zum Schutz der Bienengesundheit und der Fruchtvielfalt. Streuobstwiesen gehören in Europa mit ihrer Arten- und Sortenvielfalt zu den Lebensräumen mit der höchsten biologischen Vielfalt und bieten insbesondere Bienen einen wichtigen Lebensraum. Dabei sind die Bestände der Streuobstwiesen selbst bedroht. Die Kooperation mit den Schwartauer Werken trägt dazu bei, die Pflanzlücke in Schleswig-Holstein weiter zu schließen.

Hauptamtlich tätiger ‚Projektleiter Streuobst’ ist Frank Steiner vom NABU. Schleswig-Holsteiner, die Interesse an einer Streuobstwiesen-Neuanlage oder an der Erweiterung ihrer bestehenden Streuobstwiese haben,, können sich für eine Förderung im Rahmen der Kooperation bewerben (www.bee-careful.com/de/bienenhelfer). Die Finanzierung des Projektes läuft über den Verkauf einer eigens für die Kooperation entwickelten Konfitüre. Von jedem verkauften Glas der Schwartau Extra Bienenhelfer-Konfitüre spenden die Schwartauer Werke fünf Cent zugunsten des Projektes.

Für weitere Informationen wenden sich Interessierte an:

Schwartauer Werke GmbH & Co. KGaA
Lübecker Straße 49–55
23611 Bad Schwartau

Alice Haußer
Telefon 0451 204-334
presse@schwartau.de

NABU Schleswig-Holstein
Färberstraße 51
24534 Neumünster

Frank Steiner, Projektkoordinator
Telefon 04822 8398
Frank.Steiner@NABU-SH.de

EDITORIAL

Kein „Pillepalle“ in der Klimapolitik

Foto: Klemens Karkow

Die letzte Europawahl hat zu gewaltigen Veränderungen geführt, die in dem Umfang überhaupt nicht erwartet worden waren. Stammwähler gibt es wohl nicht mehr. Sehr viele Menschen haben durch ihre Wahl deutlich gemacht, dass sie von der Politik zukünftig einen deutlich höheren Einsatz für den Schutz des Klimas, für den Erhalt der Biodiversität, für eine ökologischere Landwirtschaft, für den Schutz des Grundwassers und der Oberflächengewässer, für eine CO_2-Abgabe, um nur einige Politikfelder zu nennen, erwarten.

Und sie haben gegen all die Politikerinnen und Politiker votiert, die, entgegen aller wissenschaftlichen Erkenntnisse, sich der ökologischen Fragestellungen nicht mit der Ernsthaftigkeit angenommen haben, wie es der dramatische Zustand unseres Planeten eigentlich erfordert hätte. Dabei sind diese Erkenntnisse ja nicht neu. So hat z. B. der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung zur Begutachtung der globalen Umweltgefahren in seinem Jahresgutachten 1993 das Aussterben von 1,5 Millionen Tier- und Pflanzenarten in den kommenden 25 Jahren vorausgesagt. Wir haben gerade erst zu Kenntnis nehmen müssen, dass das Insektensterben in einem Umfang von bis zu 75 % stattgefunden hat.

Darüber hinaus hat der Ende April 2019 in Paris vorgestellte Bericht des Weltbiodiversitätsrates (IPBES) nachdrücklich festgestellt, dass die Menschheit die Natur in rasendem Tempo vernichte. Eine Million Arten seien vom Aussterben bedroht. Der IPBES-Vorsitzende Robert Watson sagte dazu: „Wir erodieren global die eigentliche Basis unserer Volkswirtschaften, Lebensgrundlagen, Nahrungsmittelsicherheit und Lebensqualität.“

Im Bericht der Enquete-Kommission „Schutz der Erdatmosphäre“ wurde bereits 1989 festgestellt: „Die Temperatur der Erde in Bodennähe steigt in jüngster Zeit immer stärker an, in den vergangenen 100 Jahren allein um 0,6 °C mit weiter steigender Tendenz. Vergleicht man diese Erwärmung mit dem globalen Temperaturanstieg nach der vergangenen Eiszeit von 15.000 bis 50.000 Jahren von etwa 5 °C, so wird seine Dramatik deutlich.“

Und heute? Kanzlerin Angela Merkel erklärte vollmundig, dass es ein „Pillepalle“ in der Klimapolitik nicht mehr geben dürfe. Die Präsidentin des Schleswig-Holsteinischen Landesrechnungshofes, Gaby Schäfer, hat eklatante Mängel bei der Umsetzung des Energiewende- und Klimaschutzgesetzes des Landes Schleswig-Holstein festgestellt. Die Landesregierung habe in dem Gesetz ehrgeizige Ziele festgeschrieben, bei der Umsetzung dieser Ziele hapere es aber erheblich. Viel glaubwürdiger wäre die Klimaschutzpolitik der Landesregierung, wenn endlich effektive Maßnahmen zur Verringerung des Energieverbrauchs und eine signifikante Steigerung der Energieeffizienz in Angriff genommen und umgesetzt werden würden. Hier liegen große Potentiale zur Reduzierung von Treibhausgasemissionen.

Aber auch bundesweit wird Deutschland die Klimaziele 2020 deutlich verpassen. Deutschland wird voraussichtlich rund 32 % weniger Treibhausgase ausstoßen als 1990. Das Ziel war eine Verminderung um 40 %. Bis 2030 sollen die Treibhausgasemissionen gegenüber 1990 um 55 % verringert werden. Deutschland wird im Jahr 2020 Millionenstrafen zahlen müssen, weil es seine Klimaziele verfehlt hat. Darüber hinaus sind derzeit 15 Vertragsverletzungsverfahren der EU-Kommission im Natur- und Umweltbereich gegen die Bundesrepublik Deutschland anhängig, weil Deutschland EU-Richtlinien nicht rechtzeitig oder nicht ordnungsgemäß umgesetzt hat.

Die SPD-Fraktion im Schleswig-Holsteinischen Landtag hat einen Antrag eingebracht, mit dem sie den Klimaschutz in die schleswig-holsteinische Landesverfassung als Staatsziel aufgenommen wissen möchte. Der NABU hat in seiner Stellungnahme dazu erklärt, dass er den Antrag, den Klimaschutz in den Verfassungsrang zu erheben, für sinnvoll hält. Der NABU hat darüber hinaus vorgeschlagen, auch den Schutz der Biodiversität in den Verfassungsrang zu erheben.

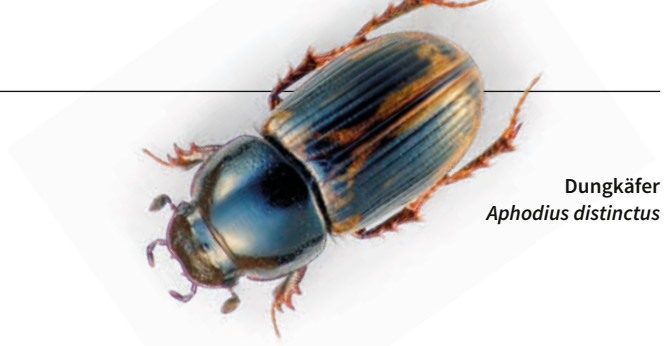
Der NABU erwartet dann allerdings auch, dass sowohl der Landtag als auch die Landesregierung mit deutlich größerer Ernsthaftigkeit und Verbindlichkeit als bisher die drängenden Klima- und Umweltziele umsetzen. Insgesamt muss es zu einem Paradigmenwechsel kommen. Wir müssen endlich von dem „immer mehr, immer billiger“ wegkommen, um dann zu einer hochwertigen Kreislaufwirtschaft zu gelangen, die klimaneutral und rückstandsfrei funktioniert.

Herzliche Grüße

Hermann Schultz
NABU Schleswig-Holstein
Landesvorsitzender

CHEMIEKEULE BEDROHT ARTENVIELFALT AUCH IM DUNG

Alles Mist



Dungkäfer
Aphodius distinctus

Allen ist der Symbolwert des Heiligen Skarabäus hinlänglich bekannt. Bereits die alten Ägypter sahen den ‚Pillendreher' als Glücksbringer an und bewunderten dessen besonderes Verhalten, Dung zu einer Kugel zu formen, abzutransportieren und schließlich im Erdboden zu versenken. Soviel Respekt und Aufmerksamkeit wird den heimischen Mist- und Dungkäfern nicht zuteil. Kaum jemand beobachtet deren subtile Lebensweise oder überblickt die ganze Bandbreite der Arten. Zugegebenermaßen wäre ein derartiges Interesse in heutiger Zeit auch nicht ohne weiteres abzudecken. Denn die Koprobionten, die im Dung lebenden Käfer, sind in der modernen Agrarlandschaft vielfach verschwunden und ‚bereichern' jetzt die Rote Liste der gefährdeten Arten. Lediglich auf einigen biologisch bewirtschafteten Weideflächen hat sich manch eine Art über die Zeit retten können.

Erfreulicherweise eröffnen die gegenwärtigen, am Naturschutz ausgerichteten Beweidungsprojekte den Dungbewohnern nunmehr die Möglichkeit, in die Kulturlandschaft zurückzukehren. Hier werden, wie es die Natur vorgibt, die Ausscheidungen der Weidetiere in einem Kreislaufprozess umgewandelt. Jeder Kuhfladen, jeder Pferdeapfel beherbergt eine vielfältige Lebensgemeinschaft, an der nicht nur koprobionte Blatthornkäfer (Geotrupidae, Scarabaeidae) beteiligt sind, sondern auch unzählige Fliegenarten sowie Stutzkäfer und Kurzflügelkäfer, die sich wiederum von den Larven der Koprobionten ernähren.

Der folgende Beitrag beschränkt sich auf die Familie der Blatthornkäfer, weil sie am besten untersucht sind und an der Dungumsetzung den weitaus größten Anteil haben. Die betreffenden Mist- und Dungkäfern sind in Schleswig-Holstein mit 47 Offenlandarten vertreten; in Waldhabitaten kommen weitere Arten hinzu.

Lebensweise

Grundsätzlich betrachtet verwerten die Käfer den Weidedung auf drei unterschiedlichen Wegen: Die erste Gruppe der Dungbewohner gräbt Tunnel und Gänge ins Erdreich, in denen der Kot in den Untergrund befördert wird. Je nach Art werden die Gangsysteme in unterschiedlicher Tiefe angelegt. Vom Stierkäfer Typhaeus typhoeus ist bekannt, dass er tiefer als einen Meter graben kann. Im eingebrachten Dung entwickeln sich dann die Larven, die – wie bei allen Blatthornkäfern – Engerlinge genannt werden. Eine zweite Gruppe verweilt im Dung und vollzieht dort bzw. in der oberflächennahen Erdschicht die Larvalentwicklung. Schließlich gibt es noch die sogenannten „rollers", die allerdings nicht im Norden vorkommen. Sie formen Teile des Dungs zu Kugeln, um sie weit abseits zu vergraben.

Einige besonders flugaktive Arten besiedeln den Dung unmittelbar, nachdem er das Tier verlassen hat. Sofern es sich beispielsweise um einen schlabbrigen Kuhfladen handelt, wird dieser umgehend für die weitere Zersetzung vorbereitet. Rasch bildet sich durch Austrocknung eine dünne Kruste, die durch die Miniertätigkeit bestimmter Dungkäferarten perforiert und unterhöhlt wird, so dass Sauerstoff zutreten kann. Damit ist der Weg für Nachfolgearten geebnet. Diese Vorgänge lassen sich besonders gut im Frühherbst beobachten, wenn einige Arten in Massen auftreten und den Kot innerhalb von Tagen unter die Erdoberfläche bringen. Beispielsweise ergab eine nur 25 cm³ kleine Pferdedungprobe 20 Individueen, die vier verschiedenen Dungkäferarten angehörten. Im Frühherbst tritt auch der auffallend große Mistkäfer Geotrupes spiniger auf.

Weidelandschaften

Als besonders gelungene Beweidungsprogramme haben sich diejenigen erwiesen, die auf ehemaligen militärischen Übungsplätzen durchgeführt werden. Dazu zählen Schäferhaus, Nordoe/Kremper Heide oder Höltigbaum. Solche Gebiete bringen einige Vorzüge mit sich, die für das Überleben der Koprobionten entscheidend sind. Die oft riesigen Flächen sind seit jeher von der landwirtschaftlichen Intensivnutzung verschont geblieben und entsprechend nährstoffarm. Dadurch bleibt die Vegetationsdecke relativ locker, so dass sich die Böden hinreichend erwärmen können – eine Grundvoraussetzung für die Dungbewohner und ihre Larven. So wird erklärlich, warum auf Intensiv-Grünland fast gar keine tunnelgrabenden Arten zu finden sind.

Des Weiteren zeichnen sich gute Weidelandschaften dadurch aus, dass die Weidetiere möglichst wenig umgetrieben werden und ganzjährig weiden. Auf diese Weise ist die kontinuierliche Nachlieferung des Dungs gewährleistet. Darauf sind insbesondere die winteraktiven Dungbewohner angewiesen, weil sie in der kalten Jahreszeit keine großen Distanzen zurücklegen können; sie beziehen die nötige „Betriebstemperatur" ja lediglich aus der Fermentierungswärme des Dunghaufens. Das natürliche Artenspektrum wandelt sich im Jahresgang grundlegend. Eine solche Verschiebung lässt sich in der modernen Landwirtschaft wegen die Haltungsbedingungen nicht beobachten.

Eine besonders hohe Koprophagenvielfalt stellt sich ein, falls sich Konik- oder Exmoorpferde zu den Robustrindern gesellen. Die Mischbeweidung sorgt für ein vielfältigeres Substratangebot, wenngleich die Koprophagen keine hohe Einnischung hinsichtlich der Weidegängerarten zeigen. Für einen Großteil der Arten ist Pferdedung besonders attraktiv, nicht zuletzt weil er strukturiert und durchlüftet ist. Riesige Ansammlungen von Käfern befinden in solchen Dunghaufen, die von Hengsten „gepflegt" werden, indem sie stets an ein und dieselbe Stelle koten, um deutliche Wegmarken zu setzen oder um Reviergrenzen und Dominanz zu signalisieren.

Neben den zuvor genannten Bedingungen wird das Artenspektrum zusätzlich bereichert, wenn Waldränder angrenzen oder sogar Waldstücke in die Weidelandschaft integriert werden. Unter diesen Verhältnissen treten Dung- und Mistkäfer hinzu, die das Offenland eher meiden.

Die Beispiele zeigen, dass die Koprophagen recht hohe Ansprüche bezüglich der Lebensraumausstattung und -beschaffenheit haben. Zu dieser Einschätzung kommt man allerdings nur, weil wir es

Der vorliegende Artikel behandelt die Auswirkungen von Breitband-Bioziden bei der Bekämpfung von Parasiten auf die Käferfauna im Dung von Weidetieren. Doch wie kann man als Halter auf diese Bedrohung der Artenvielfalt reagieren? In einer der folgenden Ausgaben von „Betrifft: Natur" wird Gerd Kämmer, Bunde Wischen, seine an Ökologie wie Tierschutzbelange angepasste Praxis erläutern.

Stierkäfer *Typhaeus typhoeus*

Dungkäfer *Aphodius conspurcatus*

Dungkäfer *Aphodius porcus*

Fotos: Roland Suikat

heute mit einer großflächig monotonisierten, über die Maßen regulierten und mit Nährstoffen überfrachteten Agrarlandschaft zu tun haben. Ein Blick auf alte Landkarten lässt erahnen, wie vielfältig und dynamisch die Landschaft einst genutzt worden ist; bekanntermaßen sind Heiden in fast allen Fällen das Ergebnis einer extensiven Beweidung bzw. des Viehtriebs. In solchen längst vergangenen Kulturlandschaften war das Nischenangebot für die dungbewohnenden Käfer in vollem Umfang gesichert.

Gefährdung

In heutiger Zeit haben es die Koprophagen schwer: Von den 47 Offenlandarten sind annähernd 30 Prozent ausgestorben bzw. verschollen! Unter Einbeziehung der hochgradig gefährdeten Arten (RL1 + RL2) liegt der Anteil der ausgestorbenen, vom Aussterben bedrohten und stark gefährdeten Arten bei mehr als 40 Prozent. Mithin gehören die koprophagen Blatthornkäfer zu den am stärksten gefährdeten ökologischen Gilden innerhalb unserer Gesamtfauna. Ihr Niedergang ist eine besonders durchschlagende Erscheinungsform des Insektensterbens.

Analysiert man die Chronologie des Aussterbens, so wird die Beschleunigung des Artenrückgangs deutlich. 1859 bis 1919 sind der schleswig-holsteinischen Fauna fünf Arten verloren gegangen. Die Ursachen sind sicherlich in der Abkehr von sehr alten, traditionellen Weidenutzungen sowie in natürlichen Fluktuationen zu suchen. In einer etwa gleichlangen Zeitspanne ab 1950 starben dann neun weitere Arten aus. Dieser Zeitabschnitt ist gekennzeichnet durch weitreichende Flurbereinigungen und eine rasante landwirtschaftliche Produktionssteigerung. Deren aktuelle Intensität überfordert die Regenerationsleistung der Ökosysteme.

All diese für die koprophagen Käfer widrigen Bedingungen haben eine zusätzliche Verschärfung erfahren, seitdem vor etwa 30 Jahren Präparate in die Veterinärmedizin eingeführt wurden, die – unbeabsichtigterweise – eine radikale Wirkung gegen Dungbewohner haben. Gemeint sind Breitbandbiozide (z. B. Avermectine) zur Bekämpfung von Endo- und Ektoparasiten. Derartige Medikamente verhalten sich im Tierkörper chemisch sehr stabil, werden mit dem Kot ausgeschieden und entfalten in Weidegebieten eine vielfältig toxische Wirkung. Mit zunehmender Tendenz kommen solche Medikamente nicht nur in der Nutztierhaltung zum Einsatz, sondern auch bei Freizeitpferden und Hunden. Die sehr verbreitete, oftmals prophylaktische Anwendung von Parasitiziden erklärt, warum eine Rückkehr bereits verschollener Käferarten trotz der in jüngerer Zeit entstandenen Weidelandschaften noch nicht beobachtet werden konnte.

Bedauerlicherweise sind nicht einmal Naturschutzflächen von dieser Form der Chemikalisierung ausgenommen. Immer wieder kommt es zu Beobachtungen, dass große Weideflächen gänzlich koprophagenfrei daliegen, weil sich Tierhalter oder Veterinäre über die Naturschutzbelange hinwegsetzen. In solchen Fällen können die Dunghaufen nicht den zügigen, natürlichen Umwandlungsvorgang durchlaufen, sondern sie verbleiben über lange Zeit und deutlich sichtbar in der Weidelandschaft. Weil ein Großteil der Freizeitpferde routinemäßig behandelt wird, sollte den entsprechenden Tierhaltern ein Reitverbot in Wäldern und auf anderen naturschutzrelevanten Flächen ausgesprochen werden. Dies ist zudem damit begründet, dass Pferdeäpfel eine ungleich stärkere Lockwirkung auf Koprophage haben als Wildlosung.

Die Endphase dieser unheilvollen Entwicklung wurde durch die mit aller Macht vorangetriebene sogenannte Energiewende eingeläutet. Sie hat u. a. zur Folge, dass die Rinderhaltung in großem Maße in die Ställe verlegt worden ist, weil der Fächenanspruch für den Maisanbau in die Höhe geschnellt ist. Gleichzeitig behindert die Flächenkonkurrenz die erforderliche Ausweitung biologisch bewirtschafteter Flächen. In naher Zukunft ist darüber hinaus mit einem starken Ausbau der Solartechnik zu rechnen. Was zunächst ökologisch sinnvoll erscheinen mag, geht mit einer potentiellen Gefährdung vieler flugaktiver Insektenarten, darunter auch koprobionter Käfer, einher. Es ist bekannt, wenn auch wenig erforscht, dass nicht nur Wasser- und Schwimmkäfer sondern auch Dungkäfer künstlich geschaffene, spiegelnde Oberflächen massenhaft anfliegen und dort verenden. Es handelt sich also um eine Sonderform der Lichtverschmutzung, die bekanntlich zum Insektensterben beträgt.

Das Männchen des **Stierkäfers *Typhaeus typhoeus*** (23 mm) trägt auf seinem Halsschild drei nach vorn gerichtete „Hörner“. Die Art gehört zur Familie der Mistkäfer. Sie fühlt sich auf kargen Böden am wohlsten, begnügt sich sogar mit Kaninchenlosung und ist in der Lage, die Stollen 1,5 m tief zu graben. Extensive Beweidungen kommen dem Stierkäfer zugute.

Der seltene **Dungkäfer *Aphodius conspurcatus*** (5,2 mm) bevorzugt sandige Böden und ist nur im Winter anzutreffen.

Der **Dungkäfer *Aphodius porcus*** (5 mm) erscheint nur von Mitte September bis Mitte Oktober. Auch in dieser Zeit ist er nur sehr selten zu finden. Er betreibt Brutparasitismus bei Mistkäferarten.

Beim Erkunden der **Dungbewohnerfauna** ist Handarbeit gefordert

Roland Suikat
Verein für Naturwissenschaftliche Heimatforschung zu Hamburg e. V.
roland.suikat@t-online.de

JAHRESBERICHT 2018

Aufgaben und Tätigkeiten des NABU Schleswig-Holstein

Das Jahr 2018 war wieder geprägt von zahlreichen Aktivitäten, die der NABU zum Schutz des Naturerbes ergreifen musste. Trotz Insektensterbens und anderer gravierender Krisenzeichen fehlt in vielen Bereichen der Wille, aus den vorliegenden Erkenntnissen zum dramatischen Artenrückgang zu Handlungen zu kommen, die unserer Umwelt echte Vorteile bringen. Es gibt kein Wissens-, sondern ein deutliches Handlungsdefizit im Umwelt- und Naturschutz. Entsprechend musste der NABU vielfach Entwicklungen deutlich kritisieren, die die Gesellschaft im Sinne einer nachhaltigen Zukunftsfähigkeit nicht weiterbringen.

Der NABU wächst

Der NABU hat zum Ende des Jahres 2018 rund 20.000 Mitglieder – und ist damit mit Abstand der größte Umwelt- und Naturschutzverband im Land zwischen den Meeren. Über seine Aktivitäten und finanziellen Verhältnisse berichtet der NABU auch in seinem Transparenzbericht. Nach den Kriterien der „Initiative transparente Zivilgesellschaft“ legt der NABU so seine Struktur, Aktivitäten und Finanzen im Land zwischen den Meeren offen. Damit erfüllt er den Anspruch der Gesellschaft auf Offenheit. In seinem umfangreichen Internetangebot sind zudem zahlreiche Umweltthemen, die das Land bewegen, aufbereitet und vom NABU kommentiert worden. Bei Bedarf wurde die Öffentlichkeit über die Medien über aktuelle Entwicklungen im Naturschutz informiert.

Gemeinsam mehr erreichen

Der NABU konnte im Jahr 2018 auf einer immer breiter werdenden gesellschaftlichen Basis neue Kooperationspartner auch in der Wirtschaft gewinnen. Der NABU Schleswig-Holstein kümmert sich seit langem mit seiner Landesstelle Wasser um den Schutz und Erhalt der wassergeprägten Lebensräume. Ein Teil der Verkaufserlöse des Mineralwassers „Wittenseer Flaute“ geht direkt an den NABU Schleswig-Holstein, der mit diesen Mitteln zusätzliche eigene Projekte mit Wasserbezug fördert.

Streiter für die Umwelt

Im Rahmen der dem NABU vom Gesetzgeber gegebenen Möglichkeit, zu geplanten Eingriffen in Natur und Umwelt Stellung zu nehmen und diese ggf. auch auf Rechtskonformität prüfen zu lassen, hat der NABU Schleswig-Holstein 2018 in etwa 1.300 Fällen die Gelegenheit erhalten, eine Stellungnahme einzureichen, teils auch als Mehrfachbeteiligung zum selben Verfahren. Letzteres trifft vor allem für Bauleitplanungen zu, die nach wie vor den größten Teil der Beteiligungsverfahren – und Stellungnahmen – ausmachen. Etwa 460 Stellungnahmen bzw. Rückmeldung an den Vorhabenträger sind hierzu erfolgt, in vielen Fällen wurden Anregungen und Bedenken vorgetragen. In einigen Fällen wurden Planungen aufgrund erheblicher naturschutzfachlicher Bedenken gänzlich abgelehnt. Die eingereichten Stellungnahmen führten bei manchen Vorhaben dann auch zu den angestrebten Anpassungen von Planungen und Eingriffen im Sinne des Umwelt- und Naturschutzes, in Einzelfällen auch zu einem Nichtweiterverfolgen von Planungen. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Zahl der Beteiligungsverfahren leicht erhöht (2017: 1.250 Verfahren).

Feste Beltquerung

Foto: Ingo Ludwichowski

Die geplante feste Beltquerung und deren Hinterlandanbindung standen im letzten Jahr stark im öffentlichen Fokus. Der NABU lehnt das Vorhaben aus verkehrlicher, wirtschaftlicher und ökologischer Sicht ab.

Ulrich Lensinger am neuen PC

Foto: xxxx

Die Aktionen „Fledermausfreundliches Haus“, das Beratungsangebot bei „Problemquartieren“ im Siedlungsbereich und die Fledermaushotline der NABU Landesstelle Fledermausschutz leisten einen wesentlichen Beitrag zum Erhaltungszustand dieser Arten in Schleswig-Holstein.

Einfelder See

Foto: Ingo Ludwichowski

Der Einfelder See bei Neumünster ist Teil der vom NABU betreuten Schutzgebietskulisse in Schleswig-Holstein.

A20

Der neunte Senat des Bundesverwaltungsgerichtes hat am 27. November 2018 auch den Planfeststellungsbeschluss des vierten Abschnitts der A20 für ‚rechtswidrig und nicht vollziehbar‘ erklärt. Das Land ist nun aufgefordert, in erheblichem Umfang im ergänzenden Fehlerheilungsverfahrens nachzubessern, um die gravierenden Beeinträchtigungen von Natur und Umwelt durch den geplanten, aber nun aufgeschobenen Neubau abzumildern. Die obersten Verwaltungsrichter der Bundesrepublik hatten insbesondere planerische Fehler gerügt. Als rechtswidrig wurde u. a. die ungenügende Beachtung des Wasserrechts sowie die Betroffenheit des Arten- und Biotopschutzes bewertet. Diese Umweltbelange waren von den beiden klagenden Verbänden BUND und NABU schon im Verfahren vorgebracht, aber von der Planungsbehörde nicht ausreichend berücksichtigt worden. Insbesondere die gravierenden Fehler bei der Nicht-Betrachtung von Fledermausaspekten stellte der NABU in der Verhandlung besonders heraus. Daher war der Klageweg unausweichlich.

Feste Beltquerung

Die Ostsee ist in akuter Gefahr! Ein Mega-Tunnel könnte bald den Meeresgrund auf 18 Kilometern Länge aufreißen. Gleichzeitig läuft das Projekt mit Mehrkosten von über fünf Milliarden Euro finanziell aus dem Ruder. Durch Verschmutzung und menschliche Eingriffe ist die Ostsee bereits heute stark angeschlagen. Das geplante Bauwerk würde den Zustand weiter verschlimmern. Die Maßnahmen würden Lärmverschmutzung und tödliche Schlammwolken mit sich bringen – dies in einem Meeresschutzgebiet, das der gefährdete Schweinswal als Rückzugsgebiet und Kinderstube nutzt. Aber noch ist es nicht zu spät – Deutschland kann immer noch aus diesem unverantwortlichen Vorhaben aussteigen. Der NABU hat daher eine erfolgreiche Unterschriftenaktion ins Leben gerufen, um Bundesverkehrsminister Andreas Scheuer zum Umdenken zu bewegen.

Windenergieplanung

Anfang 2019 endete die Beteiligungsfrist zum zweiten Entwurf der Windkraftplanung der Landesregierung. Doch auch diese Fassung weist gravierende Mängel auf, weshalb der NABU Ende 2018 erneut ausführlich Stellung genommen hat. So wird sie dem Anspruch wieder nicht gerecht, den Ausbau der Windenergie mit Naturschutzbelangen vereinbar zu gestalten. Im Gegenteil: Die Abstandserweiterung zu Siedlungen wurde oftmals mit Abstandsverringerung gegenüber Brutplätzen der besonders durch Windkraftanlagen gefährdeten Arten Seeadler, Rotmilan, Schwarz- und Weißstorch erkauft.

Mikroplastik

Ein Umweltskandal großen Ausmaßes wurde im März 2018 öffentlich, nachdem sich bereits Millionen von Plastikteilchen am Ufer der Schlei angesammelt hatten. Das schleswiger Klärwerk hat seit längerem rd. fünf Tonnen Plastik in das Gewässer entlassen. Die Aufregung um die Plastik-Partikel an den Ufern der Schlei verdeckte allerdings in der Öffentlichkeit den Skandal um das gleichzeitige Ausbringen mit Plastik kontaminierten Klärschlamms auf den Feldern der Region. Eine Praxis, die weit verbreitet ist und vom NABU kritisiert wird.

Weißstorch

Der NABU kümmert sich mit seiner AG Storchenschutz mit Unterstützung des Umweltministeriums in Kiel um seinen Wappenvogel. Im Jahr 2018 brüteten in Schleswig-Holstein 279 wilde Paare des Weißstorches und brachten 420 Jungvögel zum Ausfliegen. Damit lag gegenüber dem Vorjahr der Brutbestand aller Paare auf nahezu demselben Niveau wie im Vorjahr, die Zahl der Jungen war aber deutlich höher.

Aktiv in Schutzgebieten

Der NABU betreut in Schleswig-Holstein über 20.000 ha unseres Naturerbes. In über 45 Schutzgebieten und auf vielen Eigentumsflächen finden bedrohte Lebensräume, Tiere und Pflanzen eine sichere Zufluchtstätte. Haupt- und vor allem ehrenamtliche BetreuerInnen des NABU setzen sich hier täglich mit der Bedrohung dieser wertvollsten Lebensräume auseinander und versuchen, diese abzuwehren.

NABU-Landesstellen

Der NABU ist mit finanzieller Unterstützung u. a. der Umweltlotterie BINGO und des MELUND fachlich aktiv in seinen drei Landesstellen ‚Wasser‘, ‚Fledermausschutz‘ und ‚Schweinswal‘.

Die NABU Landesstelle Wasser hat im Jahr 2018 ihr Projekt „Seen – ökologische Perlen in der Landschaft“ erfolgreich abgeschlossen. Im Rahmen des Projektes wurden umfangreiche Veranstaltungen und Kooperationen mit diversen Interessengruppen durchgeführt, Schutzgebietsbetreuerinnen und -betreuer fortgebildet, wesentliche Arbeiten zur Vernetzung von

Aktiven und inhaltliche Arbeiten zur Umsetzung der europäischen Wasserrahmenrichtlinie in Schleswig-Holstein geleistet.

Die NABU Landesstelle Fledermausschutz stellte auch im Jahr 2018 der Öffentlichkeit wieder ihr umfangreiches Wissen zum Thema „Wohngebäude und andere Bauwerke bewohnende Fledermäuse“ zur Verfügung. Im Rahmen des Betriebs seiner Landesstelle für Fledermausschutz und -forschung in Bad Segeberg bietet der NABU betroffenen Eigentümern, Mietern und Vermietern von Wohnraum etc. eine zentrale Anlaufstelle zur Lösung auftretender Probleme mit Fledermäusen an. Der NABU Schleswig-Holstein führte zudem Monitoringarbeiten an vielen Fledermausquartieren durch. Ferner standen verschiedene Informationsveranstaltungen auf dem Programm.

Die Landesstelle Schweinswalschutz hat im Mai 2018 ein großes Event zum Internationalen Tag des Ostseeschweinswals veranstaltet. Im Rahmen des BINGO-Projektes wurden gemeinsam mit dem Umweltbildungszentrum der Europa-Universität Flensburg zahlreiche Vorträge für Erwachsene und Kinder angeboten. Ebenfalls unter dem Dach des BINGO-Öffentlichkeitsprojektes wurde der Prototyp eines „Schweinswal-Koffers“ erstellt. Die Schülerinnen und Schüler mehrerer Schulen im Raum Flensburg und Angeln haben Ideen zum Lernkoffer beigesteuert und getestet. Nun soll er in Produktion gehen und schließlich Schulen sowie Naturschutzgruppen zur Ausleihe angeboten werden.

Aktuell startet die Landesstelle Schweinswalschutz in das neue Projekt „Flensburger Förde von unten“, in dem es vorrangig um Weiterbildungsmaterial und Aktionen für Groß und Klein zum Thema Meeresschutz gehen wird. Die Whale Watching Touren auf der Flensburger Förde erfreuten sich auch im Sommer 2018 größter Beliebtheit. Um dem Ansturm auf die Plätze gerecht zu werden, wurden über 20 Fahrten angeboten.

Umweltbildung

Ein Schwerpunkt der Aktivitäten des NABU ist darauf gerichtet, entsprechend der Satzung Mitmenschen den Wert der Natur und ihrer Erhaltungsbedürftigkeit bei öffentlichen Vorträgen und Führungen, aber auch in den professionell gestalteten Ausstellungen in einigen Zentren näher zu bringen. In den Schutzgebieten und Informationszentren, aber auch durch die Öffentlichkeitsarbeit der NABU-Landesstellen Wasser, Fledermaus- und Schweinswalschutz werden interessierte MitbürgerInnen über die Belange von bedrohten Lebensräumen an der Küste wie im Binnenland aufgeklärt, aber auch die starke Bedrohung von Lebewesen wie Fledermäuse und Schweinswale thematisiert. Dies mit dem Ziel, eigenes Handeln zu ermöglichen, sich aber auch selbst in der Öffentlichkeit aktiv für eine stärkere Wahrnehmung von Naturschutzinteressen einzusetzen.

Bei zahlreichen Veranstaltungen, dokumentiert in dem öffentlichen Terminkalender des NABU, konnten auch im Jahr 2018 Interessierte vielfach Natur hautnah erleben. Selbst Schweinswal-Beobachtungstouren finden sich nun im umfangreichen Angebot wieder.

Ingo Ludwichowski
NABU-Landesgeschäftsführer
Ingo.Ludwichowski@NABU-SH.de

Agrarlandschaft

Foto: Henning Thiessen

Die intensive landwirtschaftliche Nutzung durch Maisanbau gibt nur noch im Herbst und Winter einen Blick auf die vielfältigen anderen Strukturen der Kulturlandschaft frei.

„Ach, ist die Landschaft schön grün …“

Manch Einer erkennt seine Heimat nicht wieder … Der Blick ins beschauliche Treenetal wird hier bei Schwabstedt durch intensiv landwirtschaftlich genutzte Maisanbauflächen verbaut. Schnurgerade Vorfluter leiten mit u.a. mit Nährstoffen angereichertes Oberflächenwasser schnellstmöglich dem Fliessgewässer zu.

Foto: Carsten Pusch

In Abwandlung der Aussage „Ach, ist der Rasen schön grün“ in einem Sketch der Knollennasenmännchen des Satirikers Loriot beschäftigt sich der NABU Schleswig-Holstein in seinem neuen Projekt mit dem Thema Nährstoffe und ihren Auswirkungen auf die Landschaft mit den terrestrischen und aquatischen Lebensräumen. Unter dem Titel „Das „neue“ Grün – Nährstoffe und Landschaftswandel“ setzt sich der NABU mit einer der wesentlichen Fragestellungen in den aktuellen Naturschutzdiskussionen auseinander. Die zunehmende Medienpräsenz dieses Themas, die allgegenwärtigen Auseinandersetzungen haben aber einen umfangreicher und komplexer werdenden Informationsbedarf zur Folge, denn: Was sind eigentlich die Probleme, woher kommen die Belastungen und vor allem – was kann man dagegen tun?

Nährstoffe und ihre Auswirkungen stehen in fast allen aktuellen Projekten des Natur- und Umweltschutz im Zentrum der Diskussionen. Beispielhaft sei hier auf die laufende Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie EG-WRRL, die Erstellung von FFH-Managementplänen oder auf die Aufstellung von Pflegekonzepten von Naturschutzgebieten verwiesen. Aber auch in den aktuellen Diskussionen über das „Insektensterben“ oder Algenblüten sowie bei der Betrachtung der Trinkwasserqualität kommt man an diesem Thema nicht vorbei. Eine Vielzahl von Untersuchungen und Publikationen kommen zum gleichen Ergebnis hinsichtlich der Ursache. Die Eutrophierung der Landschaft mit ihren Gewässern ist unübersehbar. Eine satt-grüne Vegetationsdecke überzieht das Land, auf der Strecke bleiben bunte Ecken, blühende Landschaften, artenreiche Wiesen, nährstoffarme Gewässer, also vielfältige Lebensräume. Im naturnahen Zustand beheimaten beispielsweise Fluss- und Seenlandschaften weit mehr als ein Zehntel der heimischen Tier und Pflanzenwelt – doch wie lange noch?

Unübersehbares Problem

Bereits seit einigen Jahren hat in der Arbeit der NABU Landesstelle Wasser die Beratung über die Durchführung von Pflegemaßnahmen mit dem Focus auf Nährstoffminimierung in Naturschutzgebieten oder anderen Schutzgebieten stetig zugenommen. In den vom Land eingerichteten Arbeitsgruppen zur Umsetzung der EG-WRRL spielt das Thema Reduzierung der Nährstoffeinträge in den Oberflächengewässern sowie des Grundwassers mittlerweile eine, wenn nicht die zentrale Rolle. Vor allem der Wandel der Landwirtschaft hat zu einer außergewöhnlich starken Steigerung der Nährstoffeinträge in die aquatischen Ökosysteme sowie des Grundwassers geführt. Das Grundwasser ist unter durchlässigen Böden im gesamten Naturraum der Geest über die Grenzwerte hinaus mit Nitrat belastet. Dies gilt auch für oberflächennahe Grundwasserleiter, die zumeist direkt zur Wasserführung von Feuchtgebieten beitragen. →

Fotos: Carsten Pusch

Dramatische Folgen und kein Ende

Talauen, Nieder- und Hochmoore sowie Feuchtwiesen stellen mit ihren teilweise mächtigen Torflagerstätten natürliche Wasserspeicher dar. Regenwasser wird hier oberflächennah gespeichert und verzögert wieder an die Umwelt abgegeben. Zahlreiche Meliorationsmaßnahmen, die Anlage (und Unterhaltung) einer intensiven Entwässerungsstruktur an der Oberfläche, als auch unterirdische Drainagen führen in sehr starkem Umfang – und schnell – Wasser aus der Landschaft ab.

Neben dem dabei verursachten hydraulischen Stress mit negativen ökologischen Konsequenzen hat die Entwässerung der Landschaft auch zur Folge, dass sehr große Mengen der im Torf gespeicherten Nährstoffe und Kohlendioxid freigesetzt werden. Diese Freisetzung – bei gleichzeitig intensiver Entwässerung – trägt zu einer erheblichen Nährstoffbelastung der Oberflächengewässer bei. Alle in die Nord- oder Ostsee einmündenden Flüsse transportieren erheblich zu hohe Nährstofffrachten ins Meer, wodurch auch hier der ökologische Zustand immer ungünstiger wird.

Diffuse Einträge – konkrete Auswirkungen

Diffuse Nährstoffeinträge sind natürlich als Gefährdungsfaktor hinlänglich auch in Programmen der Landesregierung erkannt. Der Begriff „diffus“ entzieht sich jedoch einem direkten Zugriff und bleibt hinsichtlich einzuleitender Maßnahmen unklar. In der Landschaft ist neben diffusen Einträgen von Nähr- und Schadstoffen oftmals auch ein direkter erkennbar. An Seen führen einzelne Graben- und Drainagezuläufe über ihre hydrologische Sammelfunktion den aquatischen Lebensräumen die Nährstoffe gezielt und aus einem größeren Einzugsgebiet zu. Hier kommt es zu direkten Einträgen, die mit Hilfe von Maßnahmen auch gezielt gelöst werden könnten.

Dies können unterschiedlichste Naturschutzmaßnahmen von der Wiedervernässung von Hochmooren, die Extensivierung der Nutzung und Pflege von Feuchtwiesen und Talauen, der Uferstreifen entlang von Fließgewässern und Seen, Umgestaltungen von Abflüssen aus hängigen Ackerflächen insbesondere an erosionsgefährdeten Ackerstandorten sein.

Keine Überraschung – Umweltziele verfehlt

Die Umweltziele aller staatlichen Projekte (NATURA 2000 Schutzgebiete der FFH Richtlinie, Wasserrahmenrichtlinie, Biodiversitätsstrategie der Bundesregierung, Schutzbestimmung des BNatSchG über gesetzlich geschützte Biotope) verfehlen absehbar ihre angestrebten Zielwerte. Alle Indikatoren der Agrarlandschaft weisen negative Entwicklungen auf. Das Insektensterben als Ausdruck der Umweltbelastung erlangt bundesweit seit 2017 dafür traurige Berühmtheit. Für Fachleute waren die Ergebnisse wenig überraschend, hingegen nahmen Medien und große Teile der Öffentlichkeit die dramatisch negativen Ergebnisse etlicher veröffentlichter Studien wie eine plötzliche „vom Himmel gefallene“ Hiobsbotschaft zur Kenntnis. Dies, obwohl der Rückgang der Artenvielfalt schon lange anhält, sich sogar von Jahr zu Jahr gesteigert hat, ohne einen bis dahin ausreichenden gesellschaftlich notwendigen Wiederhall gefunden zu haben.

1. Ausgeräumte, intensiv genutzte Agrarlandschaften kann man zwar fotographisch gut in Scene setzen, für die heimische Tier- und Pflenzenwelt stellen sie allerdings völlig wertlose Lebensräume dar. Von den vielfach dokumentierten Belastungen durch Austräge von Nährstoffen und Pestiziden in die angrenzenden Wasserkörper oder dem Grundwasser ganz zu schweigen.

2. Nur sehr wenige Gewässer, wie hier der Selenter See, werden die Vorgaben der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie EG-WRRL erfüllen können. Im Sommer sind noch größere Sichttiefen festzustellen und geben den Blick frei auf die dort noch vorkommenden Armleuchteralgen.

3. Die Mantelschnecke Myxas glutinosa, eine der der seltensten Süsswasserschnecken Nordeuropas, ist dringend auf nährstoffarme Seen angewiesen.

4. Der Braune Feuerfalter *Heodes tityrus* bildet zwei Generationen im Jahr aus. Im Zeitraum von Mai bis Juni sowie August bis September benötigen die Falter Nektar. Die Raupen benötigen als Futterpflanze den Kleinem Sauerampfer auf nährstoffarmen Trockenrasen, Wiesen, Böschungen und Wegrändern. Wo soll diese Art noch fündig werden?

5. Steile Wegböschung im Geestbereich: Eine artenreiche, blumenbunte Trocken- und Magerrasenvegetation prägt Wegränder in Sandergebieten – wenn diese nicht durch die angrenzende landwirtschaftliche Nutzung mit gedüngt werden.Dieser Anblick ist heutzutage eine Seltenheit und nur noch in Schutzgebieten oder militärischen Übungsplätzen zu finden.

Fotos: Thomas Behrends

Unterstützung durch neues Projekt

Mit dem Projekt möchte der NABU Schleswig-Holstein seinen Beitrag für eine sachliche Information liefern, beispielhaft Lösungsmöglichkeiten aufzeigen sowie allgemein die Öffentlichkeit für diese komplexe Thematik sensibilisieren. Zahlreiche Kontakte und Gespräche mit vor Ort Aktiven haben wiederholt verdeutlicht, wie wichtig die Einordung fachlicher Beiträge oder die Erläuterung von Maßnahmenvorschlägen sowie die Schulung zur Artenkenntnis sind.

Engagierte EhrenamtlerInnen sollen fit gemacht werden, selbst vor Ort Entwicklungen zu erkennen, sich in fachliche Diskussion zu begeben und damit angeregt werden, sich für den Erhalt einer lebenswerten Umwelt zu engagieren. Dies auch vor dem Hintergrund der Umsetzung der im Jahr 2007 von der Bunderegierung beschlossenen Strategie zu biologischen Vielfalt, die sich explizit neben staatlichen Institutionen der Länder, Kreisen und Gemeinden auch an alle weiteren gesellschaftlichen Entscheidungsträgern und Akteure vor Ort richtet.

Information und Unterstützung notwendig

Durch das neue Projekt des NABU wird dem ermittelten Bedarf kontinuierlicher Begleitung der Akteure vor Ort, idealerweise verbunden mit Terminen und Exkursionen, nachgekommen, denn nur so kann der ökologische Wert betreuter Gebiete eingeschätzt, entwickelt und erhalten werden. Die übliche Praxis, z.B. ein schlichter Verweis auf Quellen und Hinweise im Internet, geht hier an der Arbeitswirklichkeit ehrenamtlich Aktiver vor Ort vorbei.

Ergänzt werden diese Tätigkeiten durch eine kleine Ausstellung, die mobil und vor Ort einsetzbar ist, sowie durch Infomaterial, welches begleitend bei Ortsterminen und Exkursionen eingesetzt wird.

Im weiteren Projektablauf ist zudem die Planung und Umsetzung eines fachspezifischen Seminars vorgesehen. Eine Bus-Bereisung wird das Thema öffentlichkeitswirksam einleiten und zudem verschiedene Aspekte des Projekts ansprechen.

Carsten Pusch
Leiter NABU Landesstelle Wasser
Carsten.Pusch@NABU-SH.de

Für die Unterstützung des Projektes dankt der NABU Schleswig-Holstein **BINGO! – Die Umweltlotterie.**

STINT-RÜCKGANG GEFÄHRDET BEDEUTENDE SEESCHWALBENKOLONIE

Naturschutzverbände: Umweltschaden im Elbästuar

Foto: Thomas Behrends

Geringe Fangmengen und frühzeitiges Ende der Stint-Saison rufen die im Nationalpark und UNESCO-Welterbegebiet Wattenmeer tätigen Naturschutzverbände NABU, Schutzstation Wattenmeer, Verein Jordsand und Bündnis Naturschutz in Dithmarschen auf den Plan. Wissenschaftler und Naturschützer haben als Verursacher die Unterhaltsmaßnahmen in der Elbe-Fahrrinne, also die Baggerungen und Verklappungen, im Verdacht. Durch den Rückgang der Stint-Bestände sind weitreichende und Besorgnis erregende Veränderungen im Ökosystem von Tideelbe, Elbästuar und dem angrenzendem UNESCO-Welterbegebiet Wattenmeer zu befürchten. Die Verbände haben das Sekretariat der UN in Kenntnis gesetzt.

Auch Wissenschaftler blicken mit großer Sorge auf die anstehende 9. Elbvertiefung im Bereich des äußeren Elbästuars, vor allem auf die Strombauwerke und Unterwasserablagerungsflächen (UWA) vor Neufeld und in der Medemrinne. Diese sollen notwendige Baggerarbeiten und Verklappungen verringern. Sie stellen jedoch einen gravierenden Eingriff in das Ökosystem des Elbästuars und des angrenzenden Wattenmeers dar. Bis heute sind weder deren Funktionalität noch ihre Unbedenklichkeit für die Natur in der Elbemündung wissenschaftlich belegt.

Modellierung veraltet

Mit großer Besorgnis wird festgestellt, dass die zugrundeliegenden Modellierungen der Bundesanstalt für Wasserbau (BAW) über 15 Jahre alt sind. Ob die neu vorgelegten, noch unvollständigen Berechnungen auch valide sind, wird derzeit geprüft. Der seit jeher von Naturschutz- und Wissenschaftsseite vorgebrachte Kritikpunkt, dass der Aspekt der Meeresspiegelerhöhung nur unzulänglich betrachtet wurde, wird immer noch ignoriert. Dies sollte jedoch im Hinblick auf die aktuellen Prognosen der Weltwetterorganisation (WMO) noch dringender Beachtung erfahren.

Zudem liegt seit 2017 ein durch die Umweltverbände BUND, NABU und WWF in Auftrag gegebenes, wissenschaftliches Gegengutachten vor, das, im Gegensatz zu den Ergebnissen der BAW, sehr wohl tiefgreifende Veränderungen durch die UWA Medemrinne im angrenzenden Dithmarscher Watt, Teil des UNESCO-Welterbegebiets Wattenmeer, prog-

Stinte und Seeschwalben

Der Stint ist eine anadrome Küstenmeer-Fischart, die ihr Leben in weiten Teilen im Ästuar der Elbe und in der küstennahen Nordsee verbringt. Im Frühjahr beginnt die Wanderung der Stinte die Elbe flussaufwärts, wo sie entsprechend der Wassertemperaturen an verschiedenen Orten im inneren Ästuar bis aufwärts nach Hamburg laichen. Die Laichzeit kann sich über ein paar Wochen erstrecken. Mit wenigen Zentimetern Größe beginnen die jungen Stinte in der Elbe flussabwärts zu treiben und zu schwimmen und erreichen so die Außenelbe, von wo sie über die Medemrinne in sehr großen Schwärmen in das Dithmarscher Watt gelangen. Entsprechend der unterschiedlichen Laichplätze und -zeiten kommen auch zeitlich versetzt verschiedene Kohorten junger Stinte in das Neufelder Watt.

Die Wanderung der Stinte ermöglicht es einer Flussseeschwalbenkolonie von zeitweise über 2.000 Brutpaaren, im Neufelder Vorland zu brüten. Es handelt sich um die größte mitteleuropäische Seeschwalbenkolonie. Hier erreichen die fütternden Seeschwalben im-

Foto: Christoph Bosch

mer ausreichend Jungfische in den ufernahen Prielsystemen und sind – einzigartig – auch in der Lage, mehrfach erfolglose Brutversuche zu kompensieren, wenn Gelege durch Hochwasser verloren gehen. Den ganzen Sommer über sind kleine Stinte in den Prielen eine leicht verfügbare Beute.

nostiziert. Eine fundierte Evaluierung der konträren Aussagen dieser beiden Gutachten wurde vom Bundesverwaltungsgericht in Leipzig abgelehnt. Die Baumaßnahmen in der Medemrinne haben dieses Frühjahr planungsrechtlich abgesegnet begonnen. Zweifel und fundierte Bedenken von Wissenschaft und Naturschutz, auch selbst aus den Reihen des Wasserbaus, bleiben bestehen. Im März dieses Jahres forderten die Verbände daher das Land Schleswig-Holstein und Schleswig-Holsteins Umweltminister Jan Philipp Albrecht in einem offenen Brief dazu auf, sich seiner Verantwortung im Sinne des Vorsorgeprinzips zu erinnern und zur Vermeidung eines erheblichen Umweltschadens

- … sich unverzüglich für einen sofortigen Stopp der Bauarbeiten einzusetzen, bis eine Klärung der möglichen Auswirkungen auf das angrenzende UNESCO-Welterbegebiet vorliegt,
- … eine unabhängige, wissenschaftliche Studie zu initiieren, die jeweils die Aussagekraft der sich widersprechenden Modellierungen von BAW und Naturschutzverbänden bezüglich der Auswirkungen auf die Medemrinne und das Dithmarscher Watt evaluiert und auf dieser Basis die Situation neu bewertet,
- … dringend und vorsorglich Forschungs- und Monitoringprojekte initiiert, die die Funktion des Watt-Ökosystems im Elbästuar beleuchtet, auf deren Basis die bestmöglichen Entscheidungen für die Umsetzung von Maßnahmen basieren können.

Die Antwort des Umweltministers war enttäuschend. Statt Fürsorge für das Schleswig-Holsteinische Wattenmeer zu zeigen, berief er sich auf eine Initiative der Hamburgischen Stiftung Lebensraum Elbe, Daten zum Vorkommen der Stinte gutachterlich auswerten zu lassen. Das UNESCO-Welterbegebiet Wattenmeer blieb im Antwortschreiben völlig unerwähnt.

Brief an Welterbe-Büro

In einem offenen Brief haben sich die Verbände nun an das Welterbe-Komittee in Paris gewandt. Sie bitten das UN-Sekretariat, sich des Sachverhaltes anzunehmen. Dem Schreiben beigefügt sind umfangreiche Unterlagen, die auf die akute Gefährdung des angrenzenden Weltnaturerbes hinweisen.

Das Elbästuar ist eines der wenigen Flussästuare des Wattenmeers. Auch wenn die Bauarbeiten außerhalb des Welterbegebiets stattfinden, so haben die Planungsbehörden nicht schlüssig dargestellt, dass die geplanten UWAs Medemrinne und vor Neufeld keine massiven Auswirkungen auf die angrenzenden Wattflächen haben. Die Medemrinne bildet die südliche Grenze des UNESCO-Welterbegebiet und Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer.

Die UNESCO nimmt den Schutz der von ihr benannten Welterbegebiete sehr ernst. Sie hat schon einmal in Deutschland einen Welterbetitel aberkannt: Im Dresdner Elbtal wurde wegen des Baus der Waldschlößchenbrücke ebenfalls Infrastruktur-Projekten der Vorrang vor dem Schutz von Welterbe-Gütern gegeben.

Dr. Jutta Leyrer
Michael-Otto-Institut im NABU
Jutta.Leyrer@NABU.de

Bestandseinbruch bei Stinten

Im letzten Jahr 2018 schlugen die Elbefischer Alarm: Der Stint blieb aus. Die Wanderung der Stinte die Elbe hinauf in Richtung Hamburg ist Hochsaison für Fischer, die den in Hamburg beliebten Speisefisch fangen. Die letztjährige Stintsaison war jedoch die Schlechteste, die Fischer je erlebten. In diesem Jahr 2019 setzt sich der Bestandseinbruch der Stinte weiter fort. Schon Anfang März klagten die Fischer erneut: Gleich zu Beginn der Hauptwanderzeit der Stinte blieben die Fische wieder aus. Ob sich die Bestände im Laufe des Jahres und der folgenden Jahre weiterentwickeln bleibt abzuwarten. Dass das Ausbleiben der Stinte gravierende Folgen für die Flussseeschwalbenkolonie hat, konnte im letzten Jahr beobachtet werden: Deren Zahl der Brutpaare sank in dieser Zeit ab, da die Seeschwalben dadurch ihre Hauptnahrungstiere verlieren. Verschwinden jedoch die Flussseeschwalben, verliert auch die letzte mitteleuropäische Brutkolonie der vom Aussterben bedrohten Lachseeschwalbe ihren Schutz, da sie inmitten der Flussseeschwalben brütet und von deren Feindabwehr profitieren.

Eine Kettenreaktion

Warum verschwanden die Stinte? Fachleute sind sich einig: Die intensive Kreislaufbaggerei im Hamburger Hafen hat die Larven der Stinte und die ersten Jungfischstadien so massiv geschädigt, dass die Reproduktion ausblieb. An den viele Millionen Stinte umfassenden Schwärmen hängt aber die Nahrungskette im Ökosystem Tideelbe: Keine Stinte, keine Flussseeschwalben – damit droht auch das Aussterben der letzten Lachseeschwalben.

Verantwortung: Hamburger Hafen

Die Folgen der letzten Elbvertiefung von 1999 steigern sich alljährlich mit der Konsequenz, dass in den Hafenbecken immer mehr Schlick sedimentiert und in Hamburg immer stärker gebaggert werden muss. Die HPA setzt dabei oft die sogenannte Wasserinjektion ein. Ein Verfahren, bei dem Schlick unter Wasser aufgewirbelt wird, um mit der Ebbe flussabwärts zu driften. Anderes Baggergut wird vor den Toren Hamburgs bei Neßsand wieder in die Elbe verklappt mit der Folge, dass er bei der nächsten Flut wieder flussaufwärts strömt. Die Folge dieser Hafenbeckenunterhaltung ist eine starke Trübung der Elbe, in der die pelagischen Stintlarven ihre Beute (Zooplankton) nicht mehr finden können. Viel zu oft versuchen sie nach Nahrung zu schnappen und statt Zooplanktonkrebschen erwischen sie Schwebstoffe. Damit werden die Stinte unzureichend mit Nahrung versorgt. In dieser Trübungszone unterhalb Hamburgs sinken die Sauerstoffwerte im Sommer oft schon ab Mai gegen Null: In der ‚trüben Brühe' können Planktonalgen kein Sauerstoff produzieren und sterben ab. Es fehlt an einer Sauerstoffanreicherung in der stark vertieften Elbe. Im Sommer ersticken die Fische auf ihrem Weg durch das sauerstofffreie Tal in Richtung Nordsee.

Foto: Thomas Behrends

Foto: Jan Haelters / RBINS

Das stille Sterben der Ostseewale

DAS BUNDESLANDWIRTSCHAFTSMINISTERIUM OPFERT HEIMISCHEN WAL WIRTSCHAFTLICHEN INTERESSEN

Foto: Sven Koschinski / Fjord & Belt Kerteminde DK

Die Fischereiabteilung im Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), und nicht etwa das Bundesumweltministerium (BMU), ist in Deutschland für Fragen internationalen Walschutzes zuständig. Gemeinsam mit weiteren 27 EU-Staaten sprach sich die Bundesrepublik Deutschland dafür aus, weltweit die Ausweisung von Schutzgebieten für Wale zu unterstützen. Diese Aussage gilt offensichtlich nur für bedrohte Wale in anderen Teilen der Welt, nicht für den vom Aussterben bedrohten Schweinswal vor der eigenen Küste.

Durch eine E-Mail des BMEL an das BMU, dem Nachrichtenmagazin SPIEGEL zugespielt, wurde öffentlich, wie das Klöckner-Ministerium tatsächlich zum Walschutz steht. Laut SPIEGEL vom 29. März 2019 geht aus der E-Mail hervor, dass das BMU aufgrund der Datenlage vorgeschlagen hatte, den Schutzstatus des Ostseeschweinswals im internationalen Artenschutzabkommen erhöhen zu lassen. Das BMEL lehnte dieses ab mit der Begründung, dass die daraus resultierenden Schutzmaßnahmen die Stellnetzfischerei beeinträchtigen würden.

In der Tat sind Stellnetze die größte Bedrohung für den Meeressäuger. Jedes Jahr werden rund 150 bis über 200 Schweinswale an der deutschen Ostseeküste angespült. Im Jahr 2018 waren es allein auf Fehmarn über 40 Tiere. Hinzu kommt eine hohe Dunkelziffer nicht gefundener oder nicht registrierter Tiere. Über die Hälfte der Totfunde ist in Stellnetzen verendet, wie die Untersuchungen über viele Jahre hinweg bezeugen. Das BMEL reagierte auf die Meldung des SPIEGEL mit einem Dementi, das vor Sachfehlern nur so strotzte.

Das Leugnen der Tatsachen

Der Kernpunkt der Entscheidungsbegründung des BMEL: „Der östliche Ostseeschweinswal ist keine eigenständige Art und somit nicht vom Aussterben bedroht.“ Das ist in Bezug auf die Konsequenz eine Falschannahme. Gleich mehrere beim Bundesamt für Naturschutz (BfN) benannte wissenschaftliche Studien sagen aus, dass es sich um eine genetisch abweichende und daher eigenständige Subpopulation handelt. Das BfN resümiert: „Der Schutz der Schweinswale in der zentralen bzw. östlichen Ostsee ist daher von besonderer Bedeutung und sollte bei Managementmaßnahmen, auch bei Regelungen zur Fischerei, im Vordergrund stehen.“

Die Weltnaturschutzorganisation IUCN, die die Internationale Rote Liste pflegt, listet den Schweinswal der zentralen Ostsee als „vom Aussterben bedroht“ und dokumentiert, dass diese Population zu den am meisten bedrohten der Welt gehört. Nur 300 bis 450 Tiere der aussterbenden Population könnten noch übrig sein, veröffentlichte 2014 ein mehrjähriges internationales Projekt, das sich mit der Zählung der Tiere in diesem Gebiet befasst hatte.

Zahlen ähnlich dramatisch wie beim Vaquita

Im Vergleich: Die Population der Vaquitas, kalifornische Schweinswale, die etwa die Körpergröße von unserem Ostseeschweinswal besitzen, betrug vor 20 Jahren noch etwa 600 Tiere – mehr als die heutige „Ostpopulation“ in der Ostsee. Der Vaquita wurde auf der Roten Liste 2008 als ‚vom Aussterben bedroht‘ geführt. Seinerzeit gab es noch 245 Exemplare – ähnlich wenige wie heute von unserer Schweinswalpopulation in der zentralen und östlichen Ostsee. Wiederum 11 Jahre später, im März 2019, zählte man nur noch 10 Exemplare des Vaquita.

Die Fischerei mit verbotenen Netzen hat dafür gesorgt, dass diese Art nun nicht mehr zu retten ist. Unsere Ostseeschweinswale sterben reihenweise in Stellnetzen, die nicht einmal verboten sind. Im Gegenteil: Die Stellnetzfischerei ist bei uns sogar in Meeresschutzgebieten erlaubt.

Bundesregierung versteckt sich hinter vermeintlichen Schutzmaßnahmen

Das Experiment der freiwilligen Vereinbarung der Fischerei mit dem Land Schleswig-Holstein gilt gleichsam als ‚die‘ Schweinswal-Schutzmaßnahme der Bundesrepublik, die zeigen soll, wie viel für die bedrohte Art getan wird. Bei näherem Hinsehen und Untersuchung der Datenlage ist dieser Schutz jedoch faktisch nicht nachweisbar. Vorher-Nachher-Zahlen, die einen Schutzerfolg belegen, existieren schlichtweg nicht. Fachleute des Bundesamtes für Naturschutz hatten seinerzeit dazu geraten, für ein wissenschaftlich unabhängiges begleitendes Monitoring zu sorgen. Dieses hat jedoch nicht stattgefunden.

Es klingt zugegebenermaßen wie eine wunderbare Lösung: Man hängt ein paar Geräte an die Netze – und schon ist mit dem Schutz der Wale alles in trockenen Tüchern, und auch die Fischerei befriedigt. Mit dieser Erfolgsstory ist Robert Habeck als Umweltminister Schleswig-Holsteins hausieren gegangen. Dass sich das Projekt aber an seinen Zahlen nicht messen lassen kann, das wird bis heute verschwiegen. Man rühmt sich für sogenannte „Schonzeiten“ im Sommer, in denen Netzlängen verkürzt werden. Doch zum einen haben bedrohte Tiere keine Schonzeit, denn sie sind ganzjährig geschützt. Zum anderen wurde die vereinbarte Reduzierung mit der Einführung der PAL-Geräte von Umweltministerium des Landes im vergangen Jahr wieder aufgehoben.

PALs – des Kaisers neue Kleider

Mittlerweile wird der vermeintliche Erfolg der Freiwilligen Vereinbarung am Anwenden der so genannten PALs festgemacht. Ein Wissenschaftler entwickelte Geräte, die an Stellnetzen angebracht bei den Walen für Aufmerksamkeit sorgen sollten. Der NABU begrüßt die Erforschung, wies aber stets auf die Notwendigkeit einer unabhängigen wissenschaftlichen Begleitung hin, zumal sowohl der Entwickler, als auch die Fischer, die um ihren Lebensunterhalt streiten, ein wirtschaftliches Eigeninteresse am Erfolg der PALs haben. Nach aktuellen Aussagen des Bundes soll eine Überprüfung der Wirksamkeit dieser Geräte jedoch frühestens in zwei Jahren durchgeführt werden.

Die größte Unsicherheit bei den PALs besteht darin, dass niemand weiß, was die Wale mit den Geräuschen der PALs assoziieren. Hinzu kommt, dass aus früheren Versuchen mit Vergrämungspingern bekannt ist, dass ein Gewöhnungseffekt eintreten kann. Ob Schweinswale wirklich lernen, mit PALs Netze und somit eine Gefahr zu assoziieren, ist ungewiss. Dennoch wird der großflächige PAL-Einsatz als fischereiliche Maßnahme bereits als die Lösung aller Schutzprobleme gefeiert und die Forderung, fischereifreie Zonen einzurichten, mit dieser Begründung abgelehnt.

Dünne Statistik und ignorierte Negativ-Werte

Die angebliche Erfolgsstory ist bezüglich ihrer Wirkung nach wie vor unbelegt. Innerhalb von zwei Jahren Versuchszeitraum wurden von drei ausgesuchten Ostseefischern 22 Wale gefangen. 5 Tiere erstickten in PAL-Netzen, 17 in Netzen ohne PAL. Ein Ergebnis, das hoffnungsvoll stimmte, obgleich 22 als Gesamtmenge innerhalb einer statistischen Bewertung gern überprüft werden sollte. →

Foto: Sielmann · Grafik: NABU · Quelle Daten: Deutsches Meeresmuseum / Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung

Spätestens mit den Ergebnissen eines aufbauähnlichen Tests vor Island hat sich das Ergebnis relativiert und Fragen aufgeworfen. Im April 2018 wurden vor Island dieselben PALs getestet – wiederum mit PAL-Netzen und Netzen ohne PAL. Diesmal wurden 23 Schweinswale gefangen, jedoch in einem Zeitraum von nur einem Monat. Zwölf dieser Tiere wurden in den Netzen mit PAL und elf in den Kontrollnetzen gefangen, also statistisch eindeutig keine PAL-Wirkung erkennbar. Bei näherer Untersuchung stellte man jedoch fest, dass fast ausschließlich männliche Tiere in PAL-Netze geschwommen waren – und zwar genau auf Höhe oder im Umfeld der Geräte, so dass sogar ein Anlockeffekt durch die PALs nicht ausgeschlossen ist. Daraus folgt die Erkenntnis, dass bis heute abgesicherte Aussagen über den Nutzen der Geräte nicht möglich sind.

Trotz dieser Erkenntnisse wurde die freiwillige Vereinbarung von Umweltminister Habeck nicht nur verlängert, sondern auch die Verkürzung der Netzlängen in den Sommermonaten mit Verweis auf die PALs zurückgenommen. 430.000 Euro sind aus dem Europäischen Meeres- und Fischereifonds (EMFF) und Mitteln des Landes in die freiwillige Vereinbarung geflossen. Bis 2022 soll diese Summe noch einmal bereitgestellt werden. Viel Geld für eine Maßnahme, deren Nutzen nicht bewiesen ist.

Nie waren die Totfundzahlen höher

An der deutschen Ostseeküste sind im vergangenen Jahr folglich 203 tote Schweinswale gefunden worden. In Schleswig-Holstein waren es 134 und in Mecklenburg-Vorpommern – also im Bereich der vom Aussterben bedrohten Ostseepopulation – 69 verendete Tiere. Die zweithöchsten Totfundzahlen seit dem Jahr 2000 werden festgestellt in der Zeit, in der eine freiwillige Vereinbarung unter Nutzung von PALs 70 % Beifang verhindern sollte. Selbst einberechnend, dass Totfundzahlen gewissen Schwankungen unterliegen, staunt man über den Zweckoptimismus in Bund und Land, während ein Meeressäugetier still und ohne große Medienaufmerksamkeit ausstirbt.

Fast weg: Lebenserwartung sinkt unter Geschlechtsreife

Über 20 Jahre alt könnten Schweinswale werden. Doch die durchschnittliche Lebenserwartung liegt in der Ostsee heute unter vier Jahren. Forscher erklären dies mit menschgemachten Einflüssen wie der Stellnetzfischerei. Die Geschlechtsreife eines weiblichen Schweinswals setzt im Alter von ca. fünf Jahren ein, wobei in der Regel maximal einmal im Jahr jeweils ein Kalb zur Welt kommt. Man muss kein Wissenschaftler sein, um zu erkennen, dass unter diesen Voraussetzungen die Art nicht langfristig überleben kann.

Offen bleibt somit, ob der ‚Kipppunkt' für die beiden Ostseepopulationen des Schweinswals bereits erreicht ist. Klar ist jedoch: Wenn die Bedrohungen des Meeressäugetiers auch in Zukunft nicht zu einem entschlossenen Handeln führen, ist das Aussterben dieser Art besiegelt.

Der NABU fordert die Bundes- sowie die Landesregierungen auf, endlich den Daten Rechnung zu tragen und alles für den Schutz dieser aussterbenden Art zu unternehmen. Dazu gehören an erster Stelle Nullnutzungszonen als echte Meeresschutzgebiete, eine Einschränkung der Stellnetzfischerei und neben der zeitnahen Überprüfung des PAL-Systems auch die Investition in eine intensivierte Erforschung und Weiterentwicklung alternativer Fangmethoden.

Dagmar Struß
Stellv. Landesvorsitzende
Dagmar.Struss@NABU-SH.de

Neue Broschüre erschienen

Der NABU Schleswig-Holstein hat eine neue Broschüre über den Ostsee-Schweinswal herausgegeben.

Der Schweinswal ist die einzige in Deutschland heimische Walart. Derzeit besteht noch die Chance, ihn an Nord- und Ostseeküste zu beobachten. Wer ein Segelboot sein Eigen nennt, wird dem kleinen Wal sicher bei seinen Touren schon begegnet sein. Wenn die zahlreichen Bedrohungen insbesondere in der Ostsee zukünftig nicht zu einem entschlosseneren Handeln führen, wird der Ostseeschweinswal bald ausgestorben sein.

In der 20seitigen Broschüre des NABU wird der Schweinswal beschrieben, die Ursachen für seinen Rückgang benannt und notwendige Handlungsmaßnahmen dargestellt. **Die Broschüre steht online zum Download bereit und kann für eine Schutzgebühr von 2 Euro/Stück sowie Porto und Verpackung bezogen werden über Info@NABU-SH.de.**